Luzern, Samstag **N° 288** 11. Dezember 1909

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementspreise:

Bezugs-Art:	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Bei d. Exped. od. Ablage abgeholt	Fr. —.70	Fr. 2.—	Fr. 4.—	Fr. 8.—
Durch die Austrägerinnen	„ —.80	„ 2.30	„ 4.50	„ 9.—
Franko durch die Post	„ —.90	„ 2.50	„ 5.—	„ 10.—
für das Ausland:				
Bei Wochensendung	„ 2.40	„ 7.—	„ 14.—	„ 28.—
„ täglicher Zusendung	„ 2.60	„ 7.50	„ 15.—	„ 30.—

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Insertionspreise:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:
Lokal-Inserate ... 10 Cts.
Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen ... 8 „
Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau 12 „
Uebrige Schweiz ... 15 Cts., Ausland ... 20 „
Inserate mit Vorschrift: „Kommt teilbar unter dem Certeil zu placieren, werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreaux: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —

Gratis: Jeden Freitag die illustrierte Beilagen „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbüreau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt. Pilatusstr.
Telephon-Nr.: 985 400 1596

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten

Inhalt: Aus der Bundesversammlung. — Aus dem Bundesgericht. — Schweiz. — Luzern. — Ausland. — Telegramme. — Lokalchronik. Vermischte Nachrichten. — Unfallchronik. — Feuilleton.

m. Aus der Bundesversammlung.

Nationalrat.

Sitzung vom 9. Dezember.

Budget.

A. Eugster referiert. Die Finanzlage des Bundes ist nicht tragisch zu nehmen, aber allerdings ernst. Man hat während der letzten Jahre zu sehr von der Hand in den Mund gelebt und zu wenig in die ferne Zukunft geschaut. Das zeigt die Zunahme der Ausgaben. Diese betrugen noch im Jahre 1898 nur 98 Millionen, sind aber in den letzten Jahren rapid angestiegen. In 3 Jahren sind sie um 34 Millionen gestiegen. Heute betragen die Ausgaben 159 Millionen. Das Defizit beträgt für 1910 5,320,000 Fr. Dabei ist aber zu bedenken, daß 4 Millionen direkt in den Versicherungsfonds und Fr. 3,450,000 in verschiedene Amortisationsfonds gelegt werden, also nicht in Betriebsausgaben aufgehen. Redner berührt das ungenügende Ergebnis der Nationalbank, die im ersten Jahre nicht gehalten hat, was man von ihr erwartete. Vielleicht könnte an der Organisation gespart werden. Daneben ist es nicht Aufgabe der Nationalbank, einen möglichst hohen Ertrag abzuwerfen, sondern das Banknotenwesen zu regeln.

Was das Anwachsen der Ausgaben betrifft, so weist Redner an Zahlen nach, daß auch die umgebenden Staaten die nämliche Erscheinung aufweisen. Aber wenn wir an die großen Aufgaben denken, die wir in der nächsten Zukunft zu erfüllen haben, so müssen wir uns fragen, ob wir die Mittel dafür besitzen. Insbesondere sollte die Kranken- und Unfallversicherung nicht unter der Unsicherheit der Finanzen leiden. Die Kommission ersucht den Bundesrat, an Stelle der beständigen Klagen einmal positive Mittel vorzuschlagen, um eine Einnahmequelle zu schaffen. Ferner ladet die Kommission den Bundesrat ein, darüber Auskunft zu geben, ob die Frage der Erhöhung der Telephontaxen und die Revision des gesamten Subventionswesens ernstlich in Prüfung genommen worden seien.

Redner schließt mit der Bemerkung, daß es gelingen werde, bei allseitigem guten Willen über die Schwierigkeiten der nächsten Jahre hinwegzukommen, daß aber für die Zukunft auf Beschaffung neuer Mittel bedacht genommen werden müsse.

Bundesrat Comtesse ergreift nun das Wort. Es sei ganz unmöglich, neue Ausgaben zu dekretieren, ohne Erschließung neuer Einnahmen. Unser Kredit ist ausgezeichnet, wenn wir fortfahren, mit aller Klugheit über das finanzielle Gleichgewicht zu wachen. Es ist uns gelungen, unser Land mit einer guten militärischen Organisation zu versehen, ohne dafür, wie andere Länder, unsere Finanzen zu erschöpfen. Redner berührt einige der bevorstehenden großen Ausgaben, wozu es vermehrter Mittel bedarf. Was soll der Bund für eine neue Einnahme schaffen? Die einzige Hülfsquelle, die erschlossen werden kann, ist die Tabaksteuer. Der Bundesrat ist bereit, eine bezügliche Botschaft einzubringen. Sehr nötig ist es, in der Telephonverwaltung das Gleichgewicht herzustellen, da hier die Bauausgaben beständig zunehmen. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Telephongebühren zu erhöhen. Eine bezügliche Botschaft ist bereits ausgearbeitet und wird demnächst vom Bundesrate behandelt werden. Was die Subventionen betrifft, so ist es allerdings sehr notwendig, diese Frage zu prüfen und hier eine bessere Ordnung zu schaffen, mit dem Vorbehalt, daß dadurch nicht die Finanzen der Kantone allzusehr geschädigt werden. Die Angelegenheit ist noch nicht geprüft worden, doch ist der Bundesrat bereit dazu.

Hirter äußert sich über die Nationalbank. Noch sei die Zeit zu kurz, um ein Urteil über diese zu fällen. Sicher ist nur, daß man für die Zeit des Ueberganges die Bank zu sehr belastet hat. Die Eröffnung der Bank fiel in die finanziell ungünstigste Zeit. Aber gerade in dieser schwierigen Zeit war die Bank auch wieder ein Bedürfnis und sie darf sich sagen, daß sie ihre Aufgabe erfüllt hat. Lasse man der Bank Zeit, sich zu entwickeln, dann wird sie selbst kommen und Vorschläge für Verbesserungen machen!

Die Eintretensdebatte war damit beendet. Es wurde auf die Detailberatung eingetreten. Ueber die einzelnen Abschnitte referierten Calame-Colin, Scherrer-Füllemann, Müller (Thurgau), Muheim, Dubuis, Müri (Aargau), Planta, Wuilleret. Bei den Einnahmen wurden auf Antrag der Kommission die Zolleinnahmen von 70,660,000 Franken auf 72,160,000 Fr. erhöht.

Man geht über zu den Ausgaben. Bei Abschnitt Amortisation und Verzinsung beantragt die Kommission, die Einlage in den Anleihens-Amortisationsfonds angesichts der bedrängten Finanzlage von 1,500,000 Fr. auf 1,000,000 Fr. zu reduzieren. Bundesrat Comtesse erklärt sich damit einverstanden. Speiser empfiehlt Festhalten am bundesrätlichen Antrag. Mit 46 gegen 36 Stimmen wird letzteres beschlossen. Beim Departement des Innern wurde neu aufgenommen ein Betrag von 1000 Fr. an die Gesellschaft für Urgeschichte. Ferner beantragte die Kommission, den Beitrag an die kantonalen Altertümersammlungen von 5000 auf 10,000 Fr. zu erhöhen und einen neuen Posten von 500 Franken für die internationale Kommission für Mathematikunterricht einzusetzen. Walther beantragt, den Posten für Automobil- und Velokonkordat von 4000 auf 6000 Fr. zu erhöhen, damit diese Angelegenheit möglichst beschleunigt werde. Bundesrat Ruchet erklärt sich einverstanden. Der Rat stimmt zu.

Eine weitere Diskussion entspinnt sich beim Abschnitt Oberbauinspektorat; Mächler beantragt, es sei der Posten Verschiedenes um 10,000 Fr. zu erhöhen behufs Ausrichtung eines Beitrages in dieser Höhe an den nordostschweizerischen Schiffahrtsverband. Nach längerer Diskussion hierüber, woran sich Bundesrat Ruchet, Frey-Nägeli, Müri (Aargau), Mächler, Speiser und Bundesrat Comtesse beteiligen, wurde mit 59 gegen 30 Stimmen dieser Antrag angenommen.

Ständerat.

Werkstätte-Arbeiter.

Die Eintretensdebatte betr. die Eingabe der Arbeiter der eidgen. Militärwerkstätten wird fortgesetzt. Lusser erklärte sich mit den Ausführungen des Kommissionsreferenten einverstanden; er will nur zwei Punkte näher beleuchten: die Lohnverhältnisse der Akkordarbeiter und die Forderung bezahlter Ferien. Er findet es angezeigt, daß diesen Wünschen der Arbeiter möglichst entgegengekommen werde, da es eine Ehrenpflicht der Eidgenossenschaft sei, in ihren Etablissementen vorbildliche Verhältnisse zu schaffen; er empfiehlt Eintreten.

Deucher macht Einwendungen gegen die formale Konstruktion der den ständerätlichen Anträgen vorangesetzten Eintretungssätze. Die Eingabe ist als qualifizierte Petition zu betrachten, auf die materiell eingetreten werden muß und die nicht en bloc zu behandeln ist. Hierauf gestützt, verbreitet er sich über die Fabrikverhältnisse im allgemeinen und im besondern über die Monotonie der Fabrikarbeit und die Lohnverhältnisse, die möglichstes Entgegenkommen rechtfertigen. Er beantragt Streichung des Abschnittes a der Kommissionsanträge, worin von Rücksicht auf die private Industrie des Landes gesprochen wird, die für den Bund im vorliegenden Fall nicht maßgebend sein dürfe.

Wirz bekämpft die Auffassung von Deucher, daß materiell auf die Eingabe eingetreten werden müsse; einverstanden erklärt er sich aber mit dem Antrag auf Streichung des erwähnten Alinea.

Isler wendet sich gegen den Ausdruck „qualifizierte Petition", der eine Erfindung Deuchers sei, um zur materiellen Beratung der Eingabe zu gelangen. Auf diese Weise käme man dazu, jeden abgewiesenen Rekurs in Form einer solchen Petition wieder aufleben zu lassen. Er empfiehlt Beibehaltung des Alinea, da es nur gerecht sei, wenn der Bund Rücksicht auf die private Industrie des Landes nehme.

Mercier bestreitet sowohl die Ausführungen von Deucher, als von Wirz. Keiner dieser Herren scheint daran zu denken, was es bedeuten würde, wenn die nationale Industrie dem Ausland gegenüber konkurrenzunfähig gemacht wird.

Bundesrat Müller begrüßt es, daß die Angelegenheit zur Sprache kommt; der Bundesrat will den Schein vermeiden, als verschanze er sich hinter formalistischen Bedenken.

Feuilleton.

Zweites Abonnementskonzert.

Montag den 13. Dezember 1909 abends 8 Uhr im „Union"-Saale.

Das zweite Abonnementskonzert bringt zwei symphonische Novitäten: Die vierte Symphonie von Alexander Glazounow und die symphonische Dichtung „Die Braut von Messina" von W. Collin.

Der Wunsch, Neues zu hören, ist ebenso berechtigt, wie der nach Wiederholung des bekannten und liebgewonnenen Alten. Und so sollen die Konzertprogramme die Klassiker und Romantiker nach Gebühr würdigen, darüber aber auch die Modernen nicht vergessen. Ist bei den erstern das Genießen infolge des Bekanntseins leichter, so gewähren die letztern einen interessanten Einblick in die Versuche, die alten Formen mit neuem Inhalt zu füllen, oder auch die alte Form zu zerbrechen und an ihrer Statt eine neue zu suchen.

Die russische Symphonie gibt nun keineswegs schwere Rätsel auf, vielmehr bewegt sie sich, trotzdem sie erst vor wenigen Jahren erschienen ist, in einer sehr natürlichen Bahn.

Der erste Satz vereinigt den Inhalt des langsamen Satzes mit dem Hauptsatze; Anfang und Ende bilden eine ziemlich ausgedehntes Andante und gerade diese beiden Teile sind von einem eigentümlichen Klangreiz. Die Verwendung einer dritten Klarinette und des englischen Hornes geben den beiden Abschnitten eine außerordentlich gesättigte Farbe. Das Allegro ist klar und durchsichtig geschrieben und so gehalten, daß für die folgenden Sätze die Höhepunkte nicht vorweggenommen werden. — Als sehr gut erfunden muß das Scherzo bezeichnet werden, dessen Melodieführung in der Hauptsache den Holzbläsern anvertraut ist; der Mittelsatz bringt in anderer Taktart ein seelenvolles Thema der Geigen und diese beiden Themen vereinigen sich gegen Ende in schöner kontrapunktischer Verschlingung. Der letzte Satz beginnt wiederum mit einer ruhigen Einleitung, um unmittelbar in ein Allegro von elementarer Gewalt überzugehen, wie es für die russische Musik charakteristisch ist. Das ist ein atemloses Vorwärtsdrängen und Stürmen bis zum Schlusse.

Das Werk ist sehr schwer in technischer Hinsicht und verlangt die Anspannung aller Kräfte; das Orchester hat mit demselben eine große und anstrengende Aufgabe zu bewältigen.

Die symphonische Dichtung von W. Collin — unter Leitung des Komponisten — folgt dem Gedankengange von Schillers „Braut von Messina" und bildet so ein düsteres, nur von einer lichtvollen Episode unterbrochenes Tongemälde von tragischer Wirkung.

Das Orchester ist vollständig besetzt und durch auswärtigen Zuzug auch in Blech (Tuba) vollständig ergänzt.

Solist des Konzertes ist der nun in allererster Linie stehende spanische Violinvirtuose Joan de Manén, dessen künstlerischer Ruf sich immer unverseller ausbreitet. Hr. Manén wird das D-dur Konzert (Nr. 4) von Mozart mit Orchester und die Paganini-Variationen (ein technisches Kunststück der verblüffendsten Art) mit Klavier zum Vortrage bringen.

P. F.

Kleines Feuilleton.

* **Musikalisches.** Frl. Fanny Nager aus Luzern, Tochter des Hrn. Dr. med. E. Nager in Luzern, gab am vorletzten Freitag im kleinen Tonhalle-Saal in Zürich unter Mitwirkung des Pianisten Othmar Schoeck und des Violoncellisten Engelbert Röntgen ein Konzert, in welchem sie Gesänge der alten Italiener Caccini, Salvator Rosa, Sarti und Pergolese, deutsche Lieder von Schubert und Brahms und französische Sachen von Massenet, Lebrun und Reynaldo Hahn vortrug. „Im ganzen", so berichtet die „N. Z. Ztg." vom 8. Dez. über den Erfolg der Luzerner Sängerin, „waren unzweifelhaft gute stimmliche Mittel, beträchtliche historische und technische Schulung, intelligente Auffassung, vor allem aber durchaus seriöse künstlerische Gestaltungskraft bewiesen ... Man spendete Blumen und Beifall und ging dankbar von dannen."

Die Pelzhändler werden Ursache haben, sich des Winters, der vom Jahr 1909 zum Jahre 1910 hinüberleitet, lange als eines für sie besonders gesegneten und einträglichen erinnern. Man muß schon fast bis ins Mittelalter zurückgreifen, um Zeiten zu begegnen, wo die Pelzmode ähnliche Triumphe feierte wie jetzt. Und die unausbleibliche Folge ist natürlich eine ganz bedeutende Steigerung der Preise für alles Pelzwerk. Nicht nur die Kleider des Alltags und der Straße, selbst festliche Toiletten, die nur für den helleuchtenden und meist recht heißen Ballsaal bestimmt sind, werden gegenwärtig mit Pelz verbrämt, und auch die leichten, der Farbe des Kleides angepaßten Umschlagetücher, die namentlich im Theater ihren mehr oder minder schönen Trägerinnen gute Dienste leisten, müssen mit einem Pelzstreifen besetzt sein.

Was soll man aber dazu sagen, daß man in Paris neuerdings sogar beginnt, eins der allerintimsten weiblichen Kleidungsstücke mit Pelz zu verzieren. Jenes Kleidungsstück, das unsere Großmütter und Urgroßmütter bescheidentlich eine Nachtjacke nannten und aus einfachem Leinenstoff herstellen ließen, während man ihm heutzutage den weit vornehmer klingenden Namen „Matinée" gibt und es aus zartestem Batist und kostbaren Spitzen anzufertigen liebt? Die Matinée, welche die elegante Pariserin morgens anlegt, bevor sie ihre Frühstücksschokolade im Bette genießt und dazu ihren „Courier", ihre Zeitungen und Briefe durchsieht, zeigt am Halsausschnitte und an den Aermeln einen schmalen Streifen wertvollen Pelzes. Das Originellste auf dem Gebiete der Pelzmode hat sich aber jüngst, ebenfalls in Paris, eine Dame der besten Gesellschaft, eine authentische Gräfin, geleistet, indem sie am hellen lichten Tage im Bois de Boulogne in einer Pelzjacke aus Tigerfell spazieren ging.